

Kleine Mitteilungen.

Ein Bronzeschöpfgefäß aus Levitzow, Kr. Malchin (Mecklenburg). Die beiden hier besprochenen Gefäßbruchstücke wurden vor dem ersten Weltkrieg in Levitzow, Kr. Malchin, auf der „Muskoppel“ gefunden und gelangten am gleichen Ort in Privatbesitz¹. Das mit diesem Funde erstmalige Erscheinen eines Bronzeschöpfgefäßes auf deutschem Boden rechtfertigt eine Behandlung an dieser Stelle.

Die Muskoppel ist, worauf schon der Name deutet (Mus = Moor), heute eine anmoorige Weidekoppel, die nach Aussage von Einheimischen noch nie umgepflügt worden war. Als sie zum ersten Male umgebrochen wurde, fanden sich über die ganze Koppel verstreut zahlreiche Altertümer aus dem Zeitraum vom Neolithikum bis zur

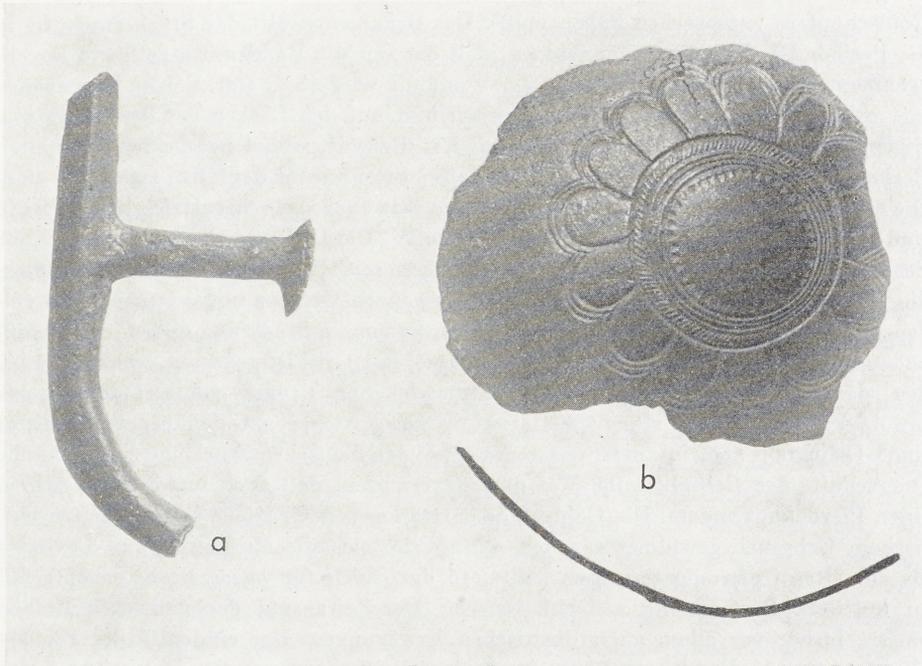


Abb. 1. Bronzeschöpfgefäß von Levitzow, Kr. Malchin. M. 1:1.

jüngeren Bronzezeit. Es sollen auch „große Tierknochen und Zähne“ beobachtet worden sein. Besonders zahlreich waren Bronzen der Periode III vertreten, die z. T. in Rostocker Privatbesitz gelangten. Beobachtungen, ob es sich hierbei um einen auseinandergepflügten Hortfund gehandelt haben könnte, wurden nicht gemacht. Auf der gleichen Koppel sind damals zusammen die beiden Bruchstücke Abb. 1 a—b gefunden worden. Nach den frischen Brüchen zu urteilen ist das Gefäß erst beim Anpflügen zerbrochen worden. Nach den fehlenden Stücken ist seinerzeit nicht gesucht, sie müßten also noch im Boden vorhanden sein.

Die beiden Fragmente gehören zu einem gegossenen Bronzeschöpfgefäß mit S-förmig geschwungenem Griff. Vom Gefäßkörper ist nur das Bodenstück erhalten (Abb. 1 b). Seine Innenseite ist eben und läßt weder Gußnähte noch Kernstützen erkennen. Außen trägt es ein schrägstrichgefülltes Kreisband, das innen von 2 konzentrischen Kreisen begleitet wird, die nach der Bodenmitte zu durch eine Reihe einge-

¹ Der derzeitige Verbleib des Fundes konnte nicht ermittelt werden.

schlagener Dreiecke gesäumt sind. Außen ist das Kreisband von einer Bogenstellung umgeben, deren Bögen doppelt konturiert sind. Am äußersten Ende des Bruchstückes ist noch eben der Beginn einer weiteren Verzierungszone erkennbar, die wiederum mit eingeschlagenen Dreiecken und folgenden Linien beginnt. Vom ehemals S-förmigen Griff ist Ober- und Unterende abgebrochen und fehlt (Abb. 1a). Der Querschnitt ist im oberen Teil rhombisch, im unteren oval. Die Griffstütze, gleichfalls ovalen Querschnitts, war mit ihrem Ende an die Wandung des Gefäßhalses angegossen und trägt noch ein ausgebrochenes Stück der Halswandung, das noch deutlich die Krümmung der Innenseite zeigt, ohne daß allerdings die kleine Fläche zu einer Errechnung des Halsdurchmessers ausreichte.

Beide Bruchstücke zeigen frische Brüche und sind zusammen gefunden worden. Sie gehörten zweifellos zu einem gegossenen Schöpfgefäß, dessen Form den dänischen Goldschöpfern entsprochen haben muß². Das Ornament weist das Stück eindeutig in die Periode IV. Wir dürfen annehmen, daß das um die Bodenmitte geführte Bogenornament in einer zweiten Zone auf der Wandung wiederholt war. Solche Bogenzonen mit mehrfach konturierten Bögen finden wir u. a. auf den Becken der Periode IV von Bittersberg, Kr. Demmin³, und Dörmte, Kr. Uelzen⁴, wobei bei beiden genannten Becken allerdings die Bögen im Sinne der alten Sternmuster der Mitte zugekehrt sind. Die eingeschlagenen Dreiecke unseres Stückes, wie auch das schrägstrichgefüllte Band sind gleichfalls beliebte Ziermittel der Periode IV. Die Dicke des Gusses, wie auch die Schwere der Zierarbeit unterstreichen noch unsere zeitliche Zuweisung. Leider erlauben die beiden Bruchstücke keinen Vergleich des ganzen Gefäßes mit den dänischen goldenen Schöpfgefäßen. Gemeinsam mit diesen hat unser Stück den eiförmigen Gefäßboden und den S-förmigen Griff mit Halsstütze. Der Griff ist gegossen, während er bei den dänischen Gefäßen aus golddrahtumwickelter Bronze gebildet ist⁵, wobei sowohl Unterende des Griffes wie Halsstütze am getriebenen Gefäßkörper angenietet sind⁶. Gleichfalls gemeinsam ist unserem wie bei den dänischen Stücken der rhombische Querschnitt des Griffoberteils. Wir dürfen vermuten, daß auch unser Gefäßgriff in einen Pferdekopf endete. Die Goldgefäße entstammen der Periode V und dürften kultischem Gebrauch gewidmet gewesen sein. Wenn sich die Muskoppel von Levitzow als ein altes Opfermoor erweisen sollte, so darf auch für unser Bronzeschöpfgefäß an kultische Bestimmung gedacht werden. Der Zeitansatz der dänischen Gefäße basiert bisher vor allem auf stilkritischen Erwägungen. Der eindeutig der Periode IV zugehörnde Fund von Levitzow darf vielleicht zu erneuter Überprüfung des Zeitansatzes der Goldschöpfer anregen. Es darf u. E. bei unserem Schöpfer nicht an eine bronzene Nachahmung von Goldgefäßen gedacht werden. Dem widerspräche allein schon die für Bronzebecken der Periode IV durchaus geläufige Ornamentik. Vielmehr scheint die Herstellungstechnik der geschwungenen Griffe der dänischen Stücke auf Vorbilder in anderem Material zu deuten. Die Griffe sind aus massiver Bronze bzw. aus mehreren Bronzedrähten zusammengefügt und dann mit Golddraht umwickelt. Vielleicht darf man an bronzene Vorbilder für diese Goldschöpfer

² Borrebjerg b. Boeslunde, Amt Sorö, Seeland: 2 Schöpfer, Madsen, *Broncealderen* 2 Taf. 28, 1; Schuchhardt, *Goldfund vom Messingwerk* 33 Abb. 27; S. 22f. — Lavindsgaard, Ksp. Rönninge, Aasum herred, Odense Amt, Fünen: 9 Schöpfer, Madsen a. a. O. Taf. 26—27; Schuchhardt a. a. O. 34 Abb. 28; S. 23f. — Ladegaard: 2 Schöpfer, Schuchhardt a. a. O. 29 Abb. 23; S. 29.

³ Sprockhoff, *Jungbronzezeitl. Hortfunde Norddeutschlands* (1937) Taf. 22, 11.

⁴ Sprockhoff a. a. O. Taf. 23, 4.

⁵ Schuchhardt a. a. O. 22f.

⁶ Madsen, *Broncealderen* 2 Taf. 26.

denken. Nach ihren bisherigen Fundorten sind die goldenen Schöpfer auf den dänischen Inseln beheimatet. Das Auftreten eines mit diesen Gefäßen aufs engste verwandten Bronzeschöpfers in Mecklenburg könnte auf die gleichen sich mit dem Ausgang der Periode III intensivierenden Beziehungen zwischen den dänischen Inseln und Mecklenburg deuten, die sich auch in der vom Verf. oben S. 204 behandelten Entstehung der großen Bronzebecken vom Typ Gr. Schwaß zu erkennen geben. Voraussetzung hierzu wäre aber ein höherer Zeitansatz der dänischen Stücke, wozu die altertümlich anmutenden Pferdeköpfe ohnehin anregen, oder die Annahme bronzenener Vorläufer der Goldgefäße auf den dänischen Inseln, die unserem Fund von Levitzow zeitgleich gewesen sein müßten. Diese Frage kann jedoch mit Sicherheit nur durch neue Funde beantwortet werden.

H. J. Hundt.

Eine fränkische Goldscheibenfibel aus Herbornseelbach. Im Heimatmuseum von Herborn, Dillkreis, befindet sich als wertvollster Besitz eine Goldscheibenfibel, die in den letzten Jahren des 19. Jahrh. gefunden und im Jahre 1935 durch die Stadt erworben wurde. Angeblich wurde sie unter dem Bauschutt der Burg Dernbach geborgen¹; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der erste Besitzer diese Angaben zur Verschleierung des wahren Sachverhaltes verbreitet hat. Eine zweite Version, die als Fundort Herbornseelbach nennt, wird das Richtige treffen, zumal von dort fränkische Grabfunde bekannt sind². Ob allerdings die Glasperlen im Heimatmuseum Herborn aus demselben Grab wie die Fibel stammen, ist mehr als zweifelhaft.

Der Dm. der Fibel beträgt 6,65 cm; die Unterlage besteht aus einer runden Bronzebüchse von 0,8 cm H. Der Boden (Abb. 1b) ist durch konzentrische Kreise verziert, die in drei Gruppen von zwei und drei Kreisen angeordnet sind. Die innerste ist mit einer auf dem Radius aufgebauten Rosette gefüllt, wobei die Ansatzstellen des Zirkels deutlich sichtbar sind. Von der Nadelkonstruktion sind Feder und Nadel aus Eisen verhältnismäßig gut erhalten, während der Nadelhalter aus Bronze, der an einer Seite geschlossen ist³, zum größten Teil fehlt. Der Rand weist eine Flickstelle durch einen Bronzestreifen mit Nieten auf. Die Bronzekapsel ist mit einer Kittmasse ausgefüllt, deren Zusammensetzung nicht untersucht werden konnte. Ein gedrehter Golddraht faßt die Goldscheibe (Abb. 1a und c) ein und kaschiert zugleich ihre Befestigung auf der Unterlage. Die Fibel ist sehr reich gegliedert; den Rand begleiten 8 Kastenfassungen, die sich abwechselnd rund und viereckig gegenüberstehen. Ihre Füllungen bilden, soweit erhalten, muggelige Glasflüsse von blau-grünlicher Farbe. In die Zwischenräume sind radial vier degenerierte Zikaden (eine davon verloren) gestellt, die mit Goldbuckeln, vor denen dreieckig gefaßte Gläser von hellgrüner Farbe sitzen, alternieren. Die Goldbuckel und die Zwischenräume sind mit Filigranornament übersponnen, das sich aus den geläufigen Motiven, Voluten, Doppelvoluten und Kreisen zusammensetzt. Auch hier entsprechen sich immer die einander gegenüberliegenden Verzierungen. Die Mitte wird besonders betont durch eine 0,9 cm hohe Kastenfassung von 2,4 cm Dm., deren wohl muggelig geschliffener Stein von 0,8 cm Dm. verloren ist. Ebenso sind die Almandine des umrahmenden Zellenwerkes heute verschwunden, dagegen auf den Zikaden größtenteils erhalten. Diese Tierkörper mit durch Filigran angedeuteten

¹ Südlich von Herbornseelbach. Vgl. F. Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Wiesbaden 4 (1910) 94; Nass. Mitt. 1897/98, 56.

² Die Fibel ist mit dem Fundort Seelbach bei Luthmer S. 80 genannt. Die dort erwähnten silbertauschierten Gürtelteile, Pfeilspitzen und das Kurzschwert, die aus einem Männergrab stammen müssen, sind nicht mehr vorhanden.

³ Vgl. F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln (1940) 26 Abb. 3 Mitte.